Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund
Herausgeber: Historischer Verein Appenzell
Band: 47 (2006)

Artikel: Das Missale von Appenzell aus dem 12. Jahrhundert
Autor: Euw, Anton von / Bischofberger, Hermann / Siede, Irmgard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405408

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Missale von Appenzell aus dem 12. Jahrhundert

Einige Beiträge zum Buch «Anton *von Euw*, Hermann *Bischofberger* (Hrsg.), Das Appenzeller Missale. Eine illuminierte Handschrift des 12. Jahrhunderts, mit Beiträgen von Anton *von Euw*, Johannes *Duft* (†), Erika *Eisenlohr*, Hermann *Bischofberger* u. Stefan *Sonderegger* (=Innerrhoder Schriften, Bd. 11), Appenzell 2004»

A) Reden an der Vernissage (Rathaus Appenzell, 3. Oktober 2004)

a) Prof. Dr. Anton von Euw

Sehr geehrter Herr Landammann,
meine sehr geehrten Damen und Herren

Vor 45 Jahren war im «Appenzeller Volksfreund» Folgendes zu lesen:

Historischer Verein Appenzell
Montag, den 12. Oktober 1959, 19.45 Uhr
im Hotel «Säntis», Appenzell
Vortrag
mit Lichtbildern
von Herrn cand. phil. Anton von Euw
Einsiedeln-Appenzell
über das Thema
«Der Kloster-Neuburger Altar,»
Alle Freunde und Interessenten der Kunstgeschichte,
auch Damen, sind zu dieser interessanten Veranstaltung
herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Dieses hat folgende Bewandtnis. Meine Mutter, die mir als Witwe das Studium der Kunstgeschichte durch ihre Arbeit beim «Einsiedler Anzeiger» ermöglichte, war 1958 gestorben. Ich war von Einsiedeln nach Appenzell gezogen, wo meine Schwester, Lisel Bärlocher, an der «Sälde» wohnte, und begab mich daran, einen Grabstein für die Verstorbene zu bildhauern. Er steht heute als Denkmal an der Friedhofsmauer in Einsiedeln und ist in der neuen Ausgabe der «Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz» im dritten Band abgebildet und beschrieben. Damals gewann ich Freunde in Appenzell. Ich wohnte bei Fritsches am Oberen Rain und war oft bei Knechtles im «Falken», die mir erlaubten, den Grabstein neben ihrem Brunnen zu meisseln. Von den Zuschauern bleibt mir Herr Jakob Huber-Lehner gut in Erinnerung, er rief mich gerne zur Pause auf und spendete mir ein Bier.

Etwa 40 Jahre danach trat der von allen verehrte Johannes Duft, alt-Stiftsbibliothekar von St. Gallen, mit einem Brief an mich heran, in dem es hiess: «Die Pfarrei Appenzell besitzt im dortigen Landesarchiv ein höchst beachtliches romanisches Missale aus dem 12. Jahrhundert mit Initialen ornamentalen und figürlichen Schmuckes. Dafür würden wir Sie, lieber Herr von Euw, benötigen.» Sie erkennen daraus, meine Damen und Herren, dass ich inzwischen nicht Bildhauer, Maler oder – was mir am liebsten gewesen wäre – Bühnenbildner geworden war, sondern Kunstwissenschaftler, und das nicht für moderne, sondern für mittelalterliche Kunst. Wie so mancher Schweizer vor mir bin ich ausgewandert und habe in Köln eine Anstellung am Schnütgen-Museum, dem in der romanischen Basilika untergebrachten, weithin bekannten Museum für die Kunst des Mittelalters, gefunden. Schliesslich erfolgte schon recht früh meine Habilitation an der Universität zu Köln, an der ich heute noch lehre. In Erinnerung an die schönen Appenzeller Tage sagte ich Johannes Duft zu.

Es folgten nun die Autopsien der Handschrift, zuerst in Appenzell, dann im Stiftsarchiv St. Gallen, wohin es dafür gebracht worden war. Ich konnte feststellen, dass unser Missale nicht etwa, wie wir es noch aus eigener Praxis gewohnt sind, die Messgebete und -gesänge an den einzelnen Tagen des Kirchenjahres versammelt, sondern sie in einzelnen Teilen enthält, aus denen man sie durch Umblättern suchen musste. Diese Teile sind das Kalendar, der Kalender mit vielen Sterbeeinträgen von Toten vor und in der Zeit, in der das Missale auf dem Altar der Kirche von Appenzell lag. Zu diesen Teilen gehören das Graduale (die Messgesänge), das Sequentiar mit den Dichtungen vorwiegend des St. Galler Mönches Notker Balbulus (um 840-912), das Sakramentar mit den Texten des Messkanons und den Messgebeten für die Tage des Kirchenjahres. Am Schluss enthält das Buch einen Lektionar-Teil mit Episteln und Evangelien. Die berühmte Abschrift der Gründungsurkunde von Appenzell ist gewissermassen mitten drin.

Jeder dieser vor dem 12. Jahrhundert zumeist in einzelnen Bänden enthaltenen Teile bildet einen Baustein der Liturgie. In der Gesamtheit obliegen sie der Liturgiewissenschaft. Die Liturgiewissenschaft erforscht den Kalender mit seinen Heiligenfesten und die Texte des gesamten Buches, die Musikwissenschaft die Gesänge, in unserem Fall mit Neumen überschrieben, die Kunstwissenschaft schliesslich kümmert sich um die künstlerische Gestalt des Buches. Da die Kunstwissenschaft gewissermassen die letzte Instanz ist, muss sie wissen, was die anderen schon festgestellt haben. Die anderen kümmern sich zumeist weniger um die Kunst, sie fühlen sich autark. Alle diese Wissenschaften, selbst die Geschichtswissenschaft, aber auch die Philologie, sei es nun die lateinische oder deutsche, haben eine bedeutende Hilfswissenschaft, nämlich die Paläographie, die Wissenschaft der Schrift und ihrer Entwicklung.

Liturgiegeschichtlich kann man das Appenzeller Missale eine römisch-benediktinische Allgemeinausgabe mit einigen besonderen Merkmalen nennen, Merkmale, die auf eine Entstehung im Hirsauer Kreis von Benediktinerklöstern im 12.

Initiale «R» im Graduale zum Osterfest: *Resurrexi et adhuc tecum sum. Alleluia* (dt.: «Ich bin erstanden und bleibe bei dir. Halleluja.») (Bild: Marc Hutter, Appenzell).

Jahrhundert hinweisen. Abt Wilhelm von Hirsau (1069-1091), der seine Reform im Zeitalter des Investiturstreites begann, kam aus St. Emmeram in Regensburg, leitete in den Jahren von 1080-1082 das Allerheiligenkloster in Schaffhausen und übernahm dann das Kloster Hirsau, von dem im 11. und 12. Jahrhundert die Reform bis nach Bayern, Österreich und Italien ausstrahlte. Diese Klosterreform spiegelt sich auch in der Liturgie, die ihrerseits über die «Libri ordinarii», aber auch in den Sakramentaren und Missalien des späten 11. und des 12. Jahrhunderts nachweisbar wird. Das Appenzeller Missale gehört textgeschichtlich diesem Hirsauer Kreis an, dessen bedeutendste Klöster neben Hirsau Weingarten und Zwiefalten waren.

Wie stand es nun um die Schriftheimat unseres Missales? Diese Frage professionell zu beantworten, war ich nicht in der Lage. So bat ich eine kluge Frau um Hilfe, von der ich wusste, dass sie sich mit Schriften des 12. Jahrhunderts befasst hatte. Es war Erika Eisenlohr. Auch sie ist zu diesem kleinen Fest nach Appenzell gekommen. Sie ist Schülerin des kürzlich verstorbenen Schweizers Peter Rück, der den Lehrstuhl für historische Hilfswissenschaften an der Universität Marburg innehatte. Die Schriftanalysen von Frau Dr. Eisenlohr waren eindeutig: Am Appenzeller Missale waren Schreiber tätig, die aus dem engeren Umkreis von Zwiefalten oder Weingarten kamen. Dieses bestätigte mir auch Prof. Dr. Herrad Spilling von der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, die beste Kennerin der Schriften Weingartens und Zwiefaltens. Ich darf Erika Eisenlohr an dieser Stelle für ihre selbstlose Mitarbeit persönlich danken.

Die Kunst aber geht manchmal eigene Wege und lässt sich den Gesetzmässigkeiten von Skriptorien nur schwer zuordnen. Das empfand schon P. Rainald Fischer, der unsere Handschrift in den «Kunstdenkmälern des Kantons Appenzell Innerrhoden» würdigte. Er war der Meinung, das Missale hinge künstlerisch besonders mit Werken aus dem Kloster Seckau in der Steiermark zusammen und sei dort entstanden. Er dachte, der St. Galler Abt Ulrich von Eppenstein (1077-1121), der «aus einem Kärntner Geschlecht stammte», sei der Vermittler der Handschrift an Appenzell gewesen. An dieser Meinung nahm vor allen Johannes Duft Anstoss, er sah dem Abzug der Handschrift aus der Region um St. Gallen nur ungern zu.

Um der Sache auf den Grund zu gehen, fuhren meine Frau und ich über Fastnacht 2001 nach Graz, wo die Seckauer Handschriften in der Universitätsbibliothek liegen. Das Resultat war eindeutig: Seckau kommt für eine Entstehung des Missales nicht in Frage. Darauf folgten dann Aufenthalte in den Bibliotheken von Karlsruhe und Stuttgart, in denen die Werke aus Hirsau, Weingarten und Zwiefalten liegen. Frau Eisenlohr fuhr nach Fulda, in dessen Landesbibliothek wichtige Handschriften aus Weingarten zu sehen sind. In der Stiftsbibliothek St. Gallen hatte ich ein Dutzend Handschriften des 12. Jahrhunderts gesichtet, um, was ja das Nächstliegende gewesen wäre, eine St. Galler Entstehung des Werkes zu überprüfen und sie dann auszuschliessen. Es wurde mir klar: Das Missale entstand keinesfalls in St. Gallen, sondern wurde von Schreibern geschrieben und geschmückt, die in einem anderen Kloster des Bistums Konstanz ausgebildet waren. Wo dieses war, haben wir mit vereinten Kräften bis heute noch nicht herausgefunden.

Was mir nun persönlich am Herzen lag, war, das künstlerische Umfeld dieser schönen Handschrift in der Publikation darzustellen. Dieses reicht von Schaffhausen über Einsiedeln, Chur, Weingarten, Zwiefalten, St. Blasien, Petershausen und Rheinau, ja sogar ins Rheinland, von dem aus im 12. Jahrhundert am Bodensee künstlerische Impulse zu registrieren sind. Ich wollte damit der Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, dem ja Appenzell und St. Gallen angehören, neue Aspekte eröffnen. Aber noch etwas anderes war mein Anliegen, nämlich

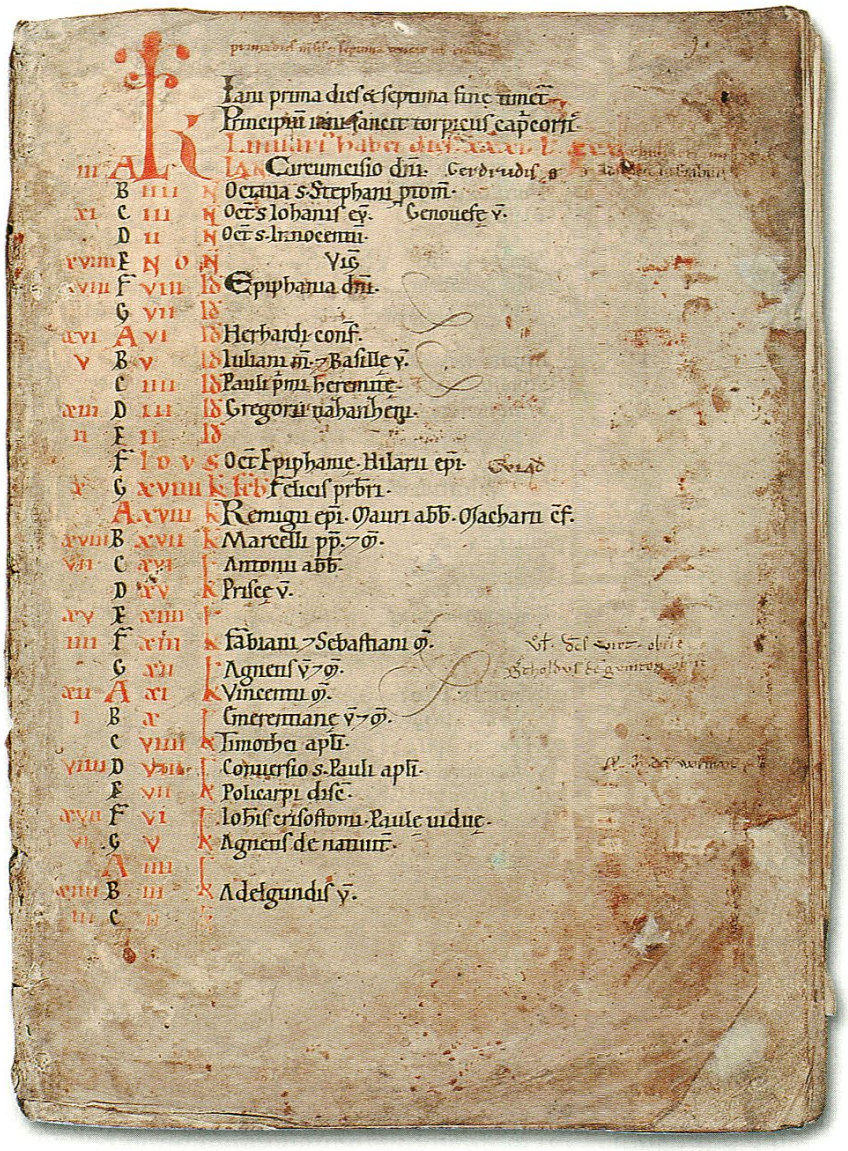
die inhaltliche Darstellung dieses Werkes als Musterbuch, aus dem man Textvergleiche mit anderen noch zu erforschenden Handschriften dieses Typus machen kann. Dafür musste ich das Buch mit seinen 158 Blättern kodikologisch auseinander nehmen, die Texte der 316 Seiten einzeln nach ihren Anfängen auflisten und sie in den gedruckten Ausgaben nachweisen. Diese Darstellung verlangt enorm viele Abkürzungen von Begriffen wie Introitus, Graduale, Offertorium, Communio, Alleluia oder Collecta, Secreta und Ad communionem in Graduale und Sakramentar. Diese äusserst abstrakte, ausschliesslich lateinische Materie hat meine liebe Frau in unermüdlicher Arbeit zusammen mit meinen anderen handgeschriebenen Texten dem Computer eingegeben. Johannes Duft, der Theologe, Historiker und erfahrene Bibliothekar, hat dieses Resultat noch gesehen und seiner Freude darüber Ausdruck gegeben. Ich hoffe, dass Sie, verehrte Damen und Herren, diese Freude mit uns teilen werden.
Aber ein Buch darf nicht nur gelehrt, es muss auch schön sein, wenigstens in dem ihm vorgegebenen finanziellen Rahmen. Darauf habe ich geachtet und entsprechend die farbigen und schwarz-weissen Bilder ausgewählt. Die farbigen stammen alle aus dem Missale und stehen am Anfang des Buches, so dass der Leser zuerst Einblick in das Werk nehmen soll, ehe er den Text darüber liest. Viele wollen das Buch nicht lesen, aber wenigstens die Bilder sehen. Für sie sind die Ergebnisse in der auf die Tafeln folgenden Kurzbeschreibung auf wenigen Seiten zusammengefasst angeboten. So kann ich zum Schluss sagen: Die Arbeit hat Freude gemacht. Das Appenzeller Missale ist nun keine unbekannte Grösse mehr, von ihm wird in manchen Büchern zu lesen sein, und natürlich wird es auch im Internet nicht fehlen.

b) Dr. Hermann Bischofberger

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich darüber, dass Sie sich so zahlreich zur Buchvorstellung eingefunden haben. Sie bildet den Abschluss von Forschungsarbeiten an einer Kostbarkeit von europäischem Rang. Appenzell glänzt damit einmal mehr auch im kulturellen Bereich und nicht wie sonst immer – was auch zu schätzen ist – mit niedrigen Steuern, dem Appenzeller Alpenbitter, dem Appenzeller Bier und dem Appenzeller Käse, wie ich vor Jahren in einer Rede für einen Politiker X festhalten durfte.
Für die Autoren bereitet ein solcher Anlass immer Freude, einerseits, dass die Arbeiten abgeschlossen sind, dann auch darüber, dass neue Forschungsergebnisse vorliegen und drittens hoffentlich auch, dass diese Anstoss zu weiteren Abklärungen und Analysen sein werden.
Nachdem nun Herr Prof. Dr. Anton von Euw als Hauptautor das Ergebnis seiner sehr umfangreichen Arbeiten vorgestellt und auch diejenigen der Mitautorin, Frau Dr. Erika Eisenlohr aus Marburg, näher erläutert hat, folgt nun der zweite Teil. Wir möchten ihn den Innerrhoder Teil nennen. Aufgabe unserer Arbeit war

es, abzuklären, ob durch das Namenmaterial im Kalendar neue Erkenntnisse gewonnen werden können. Entspricht dieser Befund demjenigen, den Herr Prof. Dr. Anton von Euw und Frau Dr. Erika Eisenlohr gewonnen haben?
Das erste Bild, nämlich die Initiale auf folio 76 verso, also Blatt 76 hinten. Es handelt sich hier um einen Text aus der heiligen Messe, genauer gesagt der Präfation. Sie lesen hier: *Per omnia saecula saeculorum.* Die Präfation: Es folgt nachher der Sanctus, die Anaklese und schliesslich der Höhepunkt der Messe in der Wandlung.
Beachten Sie die Qualität der Schrift und überzeugen Sie sich nachher auch am Original, wie gut Pergament und Schrift erhalten sind. Bedenken Sie, dass zwischen der Herstellung und unserem heutigen Festanlass immerhin – «nur» – 850 Jahre verstrichen sind.
Bei genauer Betrachtung sehen Sie sofort, dass die Schrift einheitlich ist. Behalten Sie diese im Auge, denn wir wechseln jetzt auf folio 1 recto oder Blatt 1 vorne. Hier ist der Monat Januar des Kalendars eingetragen. Sehen Sie nach rechts aussen. Da finden sich verschiedene Einträge. Sie beachten sofort: Das ist nicht dieselbe Schrift wie die Liste der Heiligen und Seligen links. Sie erkennen aber auch, dass diese Nachträge nicht derselbe Schreiber eingetragen hat. Wir benennen die verschiedenen Schreiber, wenn uns deren Namen nicht bekannt sind nach ihren Händen, also Hand A, B, C etc.
Ganz links rote Zahlen und Buchstaben. Sie dienen zur Kalenderberechnung. Der Kalender oder vom Lateinischen abgeleitet, das Kalendar, bezeichnet «die astronomisch begründete Zeiteinteilung nach Tagen, Monaten und Jahren auf Grund der Bewegungen von Sonne und Mond. Neben rein praktischen Bedürfnissen haben bei allen Völkern religiöse Vorstellungen auf die Gestaltung des Kalenders eingewirkt.» Religiöse Motive bilden die Grundlage unseres Missales, so das Lexikon. Der liturgische Kalender ist wie auch heute der staatliche auf das Osterfest, das Zentrum des Kirchenjahres mit Auferstehung und Erlösung durch Jesus Christus orientiert. Das Konzil von Nizäa setzte im Jahre 325 Ostern auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsbeginn fest. Damit ist Ostern variabel. Da sich das Kirchenjahr nach Ostern ausrichtet, musste der Leutpriester oder Pfarrer wissen, wann welches Kirchenfest zu feiern, welcher Heiligen oder Seligen zu gedenken war. Dazu diente das System mit Zahlen und Buchstaben links. Er fertigte den Kalender gewissermassen selbst an.
Anschliessend die Abfolge der Kirchenfeste, der Patrozinien von Heiligen und Seligen in meist einheitlicher Schrift.
Aber rechts, da finden sich Nachträge. Es sind Namen von Verstorbenen, die einst in der Pfarrei Appenzell gewohnt haben.
Für diese war Totengedächtnis zu halten. Wir tun dies ja noch heute, wenn wir nach dem Tod eines lieben Angehörigen eine Stiftmesse errichten. Entwickelt hat sich der Brauch aus dem Heidentum. Dort wurden zum Jahresgedächtnis Gastmähler abgehalten. In christlicher, urkirchlicher Zeit wurde das Totengedenken in den Gottesdienst integriert. Genauso wie Jesus Christus von den Toten



Der Monat Januar im Kalendar mit Zahlen und Buchstaben zur Kalenderberechnung (links), der Liste der Heiligen und Seligen (in der Mitte) und sieben Sterbeeinträgen von Toten (rechts) (Bild: Marc Hutter, Appenzell).

auferstanden ist, so feierte man nun mit den Heiligen und Seligen, aber auch mit den verstorbenen Angehörigen deren Auferstehung. Es verband sich die Erinnerung mit der Vorbildwirkung der Heiligen und Seligen, sicher auch der verstorbenen Angehörigen.
Von oben nach unten sind dies:

Ebirhard im Hag	Hag: Flurname, Bezirk Appenzell
Getrudis obiit	nichts weiter bekannt

Adilheid in Grabun	evtl. Greben: Flurname, Bezirk Rüte
Cůnradus in Geswend	Gschwend: Familienname; verschiedene Hofnamen in Appenzell Innerrhoden, so im Bezirk Gonten

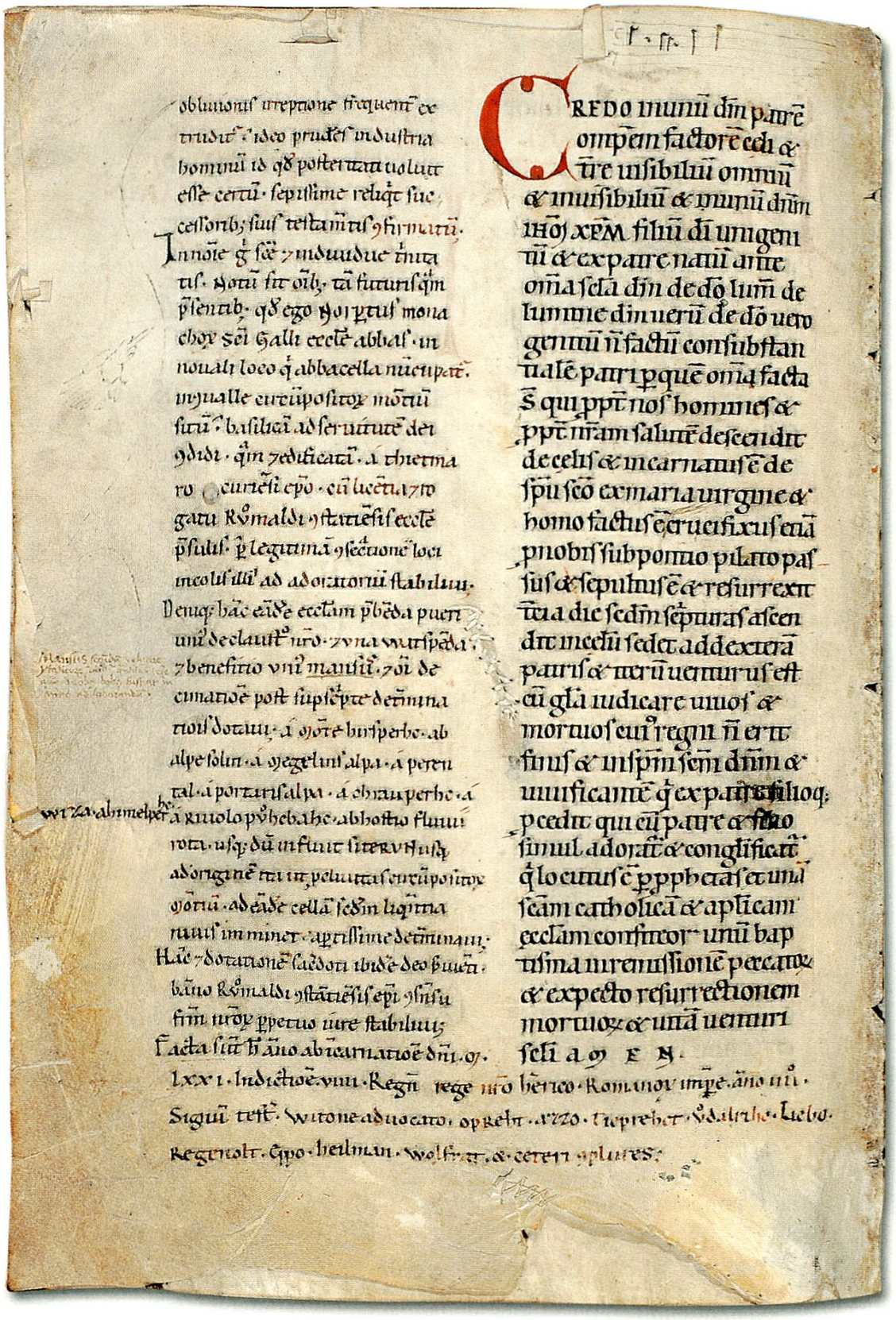
Wir befinden uns in einer Zeit, da noch keine Unterscheidung von Vor- und Hauptnamen bestand. Ausnahmen sind sehr selten. *In Geswend* heisst daher, ein Konrad, der im Gschwend gelebt hat. Oder *Hermannus de Brülisowe*, ein Hermann, der in Brülisau gewohnt hat. Damit die erste Nennung des Ortes Brülisau aber auch der Familie, deren Herkunftsbezeichnung zum Familiennamen Brülisauer werden wird. Am 23. November ist *Adilheid in der Owe* von *Hasilowe* zu gedenken. Hier ist deutlich, dass *In der Owe* bereits als Familienname zu lesen ist, denn nachher folgt der Ortsname Haslen. Die bis heute erste bekannte Nennung des Familiennamens Inauen und des Ortes Haslen.
Rechts etwas unter der Mitte *Bertholdus de Gumton obiit*, der erste Gontner. Hier schon die Bezeichnung «von Gonten» genannt.
Obiit Adilheid. Wenn Sie genau hinsehen, erkennen Sie nur ein *O*. Dieses *O* ist mit einer Kürzung versehen und muss als *obiit* («Adelheid ist verstorben») gelesen werden. Alle Kürzungen, die wir mit Sicherheit auflösen und deuten konnten, sind im Band der «Innerrhoder Schriften» kursiv gedruckt. Wer sich mit der Edition befasst, weiss nun, welche Buchstaben das Original enthält und somit endgültig sind und ewig gleich bleiben werden und welche Teile der Bearbeiter eingefügt hat. Er stützt sich allerdings auf Regelwerke und nicht einfach auf seine Phantasie. Wo für eine Ergänzung nicht alle Zweifel ausgeräumt werden konnten, wird dies angemerkt.
Um die Unterschiede im Schriftbild der verschiedenen Hände noch besser erkennen zu können, betrachten wir nun in Blatt 3 die Vorderseite. In der Spalte rechts erkennen Sie unschwer, dass dieser Text später eingetragen wurde, genauer gesagt im Jahre 1400, datiert mit dem 16. Mai. Es handelt sich hier um eine Altarweihe mit Gewährung von Ablässen.
Der Schreiber ging recht forsch vor. Wo der Platz fehlte, rasierte er nämlich den ihm notwendig erscheinenden Platz auch dort, wo schon Einträge bestanden hatten. Einige Eintragungen aus früherer Zeit sind daher unterbrochen.
Etwa auf der Höhe eines Drittels des Blattes rechts der Hinweis auf ein Erdbeben (*facta est terremotus*). Es hat sich ein Erdbeben ereignet, genau gesagt am 1. Juni 1262, ein Naturereignis, das bisher im Erdbebeninventar des geophysikalischen Instituts der ETH in Zürich fehlte und einzig in Appenzell belegt ist.
Oben rechts *Manegoldus abbas obiit*. Es ist Abt Manegold von Mammern, Abt des Klosters St. Gallen von 1121 bis 1133, verstorben. Unten links erkennen Sie *abbas Bertholdus Gallensi obiit*, Abt Berchthold von Falkenstein, im Amt von 1244 bis 1272.

Gesichert sind damit die Jahrzahl und auch die Schrift, die in diesem Jahre oder kurz danach verwendet wurde, weil wir wissen, wann die beiden Äbte amtiert haben.
Der erste Teil meiner Arbeit bestand darin, den Text korrekt zu edieren, also genau zu lesen, umzuschreiben und durch die nötigen Erklärungen zu Personen, Orts- und Flurbezeichnungen zu ergänzen.
Der zweite Teil geht einer weiteren Frage nach. Der Text *abbas Manegoldus obiit* ist datiert. Können wir nun durch Schriftvergleich weitere Personen eruieren? Hat also die gleiche Hand noch weitere Namen eingetragen. Wenn wir zwei oder mehrere Einträge von derselben Hand finden, müssen sie alle um 1133 oder auch einige Zeit danach verstorben sein. Können wir diese Personen identifizieren, erfahren wir, wo diese gelebt haben. Sind es Persönlichkeiten ausserhalb Innerrhodens oder lebten sie hier? Je nachdem können wir den Trennstrich ansetzen: bis zu diesem Zeitpunkt auswärts, nachher Innerrhoden. Zu diesem Zeitpunkt nämlich muss das Missale nach Appenzell übertragen worden sein. Spätestens zum Zeitpunkt, als sich der erste Innerrhoder nachweisen lässt, muss es sich in Appenzell befunden haben. Es gelang, mehrere Hände ausfindig zu machen. Wir haben sie mit A bis R bezeichnet.
Bei der Zuweisung einzelner Schriften ist allerdings höchste Vorsicht angebracht. Die Methode des Schriftvergleichs setzt nämlich voraus, dass ein Schreiber während seiner Berufstätigkeit sein Schriftbild nicht wesentlich verändert. Er kann älter und die Hand unruhiger werden. Er kann sich dem Schreibstil eines anderen Scriptoriums, also einer anderen «Werkstatt» von Schreibern, anpassen.
Die Zuweisung an einen bestimmten Schreiber setzt auch voraus, dass der Schriftsatz einen gewissen Umfang aufweist. Und gerade dies ist im nekrologischen und auch im historischen Teil des Kalendars selten der Fall. Meist bestehen Einträge aus drei bis 25 Buchstaben. Bei einer Zuweisung an einzelne Hände ist daher besondere Vorsicht geboten. Damit nehmen wir allerdings in Kauf, dass einige oder vielleicht zahlreiche Nennungen nicht zugeordnet worden sind, weil ihr Umfang zu gering ist oder der Schreiber eine andere Form seiner Handschrift wählte.
Damit setzte eine sehr viel Zeit erfordernde Vergleichsarbeit ein. Im Grunde genommen war diese Arbeit schon etwas undankbar. Was nämlich vor Ihnen liegt, ist nur das Resultat langwieriger Abklärungen, die nebst der vollen Arbeitsverpflichtung im innerrhodischen mittleren bis niederen Kanzleidienst zu bewältigen war, dies in jenem Betrieb, in welchem man nur mit einer gesunden Resignation zu überleben vermag. Behinderung einer Arbeit, die voraussetzt, dass man die zwölf Seiten ständig vor Augen hat.
Zum Ergebnis: Zugewiesen werden konnten verschiedene Bischöfe von Konstanz und Äbte von St. Gallen. Von auswärts stammen Personen aus Schwellbrunn oder dem Toggenburg, Wil, Arbon, Altdorf, heute Weingarten, Rheineck und allenfalls Fischingen. Verschiedene Personen konnten identifiziert werden. Sie lebten im 12. Jahrhundert. Aus der Pfarrei Appenzell stammt eine ganze

Reihe von verstorbenen Personen. Soweit sie datiert werden können, stammen sie aus dem 13. Jahrhundert. Zu diesem Zeitpunkt muss das Missale in Appenzell heimisch geworden sein.
Weitere Erkenntnisse sind dank des aussagekräftigen Namenmaterials möglich. Ich bin nun allerdings nicht Philologe. Dies nicht weiter schlimm, denn die zahlreichen Orts- und Flurnamen sind bereits alle erforscht. Dies hat Herr Prof. Dr. Stefan Sonderegger besorgt. In jahrzehntelanger Forschung hat er sich des Namenmaterials beider Appenzell angenommen. Besonders seine Dissertation ist zum Lexikon geworden. Wir benützen sie nahezu täglich. Es handelt sich dabei nebst den Arbeiten von Heraldiker Jakob Signer, dem Kunstdenkmälerband von P. Dr. Rainald Fischer und der «Appenzeller Geschichte» um die wohl wichtigste Publikation zur appenzellischen Geschichte und Landeskunde. Für unsere Publikation hat er die Orts- und Flurnamen, soweit sie im Missale enthalten sind, nochmals zusammengetragen und weiter erläutert. Wir sind ihm für seinen Beitrag und seine Hilfe sehr dankbar.
P. Dr. Rainald Fischer und Prof. Dr. Stefan Sonderegger gehen davon aus, dass der Talkessel von Appenzell in einer ersten Kolonisationswelle im 10. bis 12. Jahrhundert besiedelt worden ist. Es sind dies vor allem sonnige Hang- oder Tallagen. Die nördlichen, schattigen und weniger ertragreichen Halden wurden erst später urbar gemacht und besiedelt. Sie waren weniger attraktiv. Daher folgende Frage: Wo befinden sich die im Missale genannten Örtlichkeiten? Liegen sie auf der nördlichen sonnigen Seite mit Nennungen aus dem 10. bis 12. Jahrhundert oder auf der südlichen, unwirtschaftlichen Hanglage, wo Unternehmensberater und Landessäckelmeister Paul Wyser wohnt? (13./14. Jahrhundert und folgende). Finden wir sie an der Sonnseite des Lebens, gehören sie ins 10. bis 12. Jahrhundert.
Die im Missale erwähnten Flurnamen lassen sich alle an eben diesen sonnigen Lagen finden. Es sind dies Acker (Appenzell), Brand, Brenden, Fäneren, Gonten, Greben, Gschwend, Hag, Haggen (Bedeutung der «Hoggegässler»), Haslen, Hirschberg, Höhi (Brülisau), Ibach, In der Au (Wasserauen, Inauen), Lehn, Mettlen, Rechböhl, Rinkenbach, Rüti, Schlatt, Schletter, Schönenbüel, Schwende, Unterstein und Waldstatt (Rüte).
Es ist klar, dass mit der Besiedlung eines Ortes in der Regel noch keine urkundlichen Belege angefertigt worden sind. Wenn wir aber beachten, dass sich der Namensbestand auf die sonnigen und im 10. bis 12. Jahrhundert kolonisierten Lagen bezieht, erkennen wir eine breite Basis an Nennungen im Kalendar, die in Zusammenhang mit Appenzell und seiner Pfarrei gebracht werden können.
Verschiedene Namen wie Brand, Brenden, Rüti und Schwende weisen auf Rodungs- und Kolonisationstätigkeit hin. Und diese ist auch wieder für das 10. bis 12. Jahrhundert belegt.
Durch die Pfarrei Appenzell verliefen wichtige Strassenzüge, so von Herisau über Enggenhütten nach Appenzell und weiter an Schönenbüel vorbei über Eggerstanden ins Rheintal. Eine weitere Linienführung verband Gonten mit Appen-

zell und zog weiter über Schwende, Brülisau, Furglen, Saxerlücke ins Rheintal. Mit diesen Wegen waren wirtschaftliche und militärische Interessen verbunden. Diese Wege wurden durch Wehrbauten gesichert. Anfangs des 13. Jahrhunderts führte Abt Ulrich VI. von Sax die Rhodsverfassung mit sechs inneren und sechs äusseren Rhoden ein. Damit waren die Appenzeller freier gehalten als die Untertanen in den weiteren Stiftslanden. Zur Sicherung des Landes und damit auch seiner Wege hatten die Appenzeller als Entgelt militärische Dienste zu leisten. Deshalb auch die verschiedenen Wehrbauten und Wege. Auffallend: Viele der im Missale enthaltenen Flurnamen befinden sich an diesen Strassenzügen.
Sie sehen das Wappen derer von Schönenbüel. Diese Familie ist aus Süddeutschland eingewandert und hat hier Dienste für die Abtei übernommen. Sie hat ihr Wappen gleich mitgenommen. Weitere Einzelheiten zur Geschichte dieser Familie in Appenzell wird Ihnen lic. phil. Achilles Weishaupt in seinem Beitrag zum Grabungsbericht Schönenbüel liefern. Das Wappen hat sich bis heute erhalten, als dasjenige der Rhode Rüte und des Bezirkes Rüte. Die Genealogie der Schönenbüel ist durch Heraldiker Jakob Signer erforscht worden und wird durch Achilles Weishaupt weiter vertieft. Deshalb liegt eine wenn auch unvollständige Genealogie dieser Familie vor. Die Einträge im Missale lassen sich daher datieren und mit diesen Nennungen weitere Personen, soweit sie in der jeweils gleichen Schrift verewigt wurden.
Das Missale enthält eine Unmenge von Formulierungen, die später zu Familiennamen werden. Ich habe ein Beispiel bereits erwähnt: *Hermannus de Brülisowe*, später Brülisauer. Es konnten 39 Familiennamen gefunden werden, die sich auch in weiteren allerdings oft aber späteren Belegen finden. Der doch grosse Namensbestand beweist einmal mehr, dass das Missale Ende des 12. Jahrhunderts nach Appenzell gelangt sein muss.
Herr Prof. Dr. Anton von Euw und Frau Dr. Erika Eisenlohr kommen zum Ergebnis, dass das Missale von Appenzell in den Jahren von 1150-1170 für ein auswärtiges Kloster oder Priorat geschrieben und erst später, kurz nach 1180, nach Appenzell gelangt sein muss.
Diese Forschungsergebnisse werden durch eine Analyse des Kalendars erhärtet. Wenn auch das Namenmaterial aus der Zeit vor 1180-1190 sehr dürftig oder nur schwer abzugrenzen ist, so entdecken wir doch für die Zeit nach 1200 dank der Familien von Schönenbüel und Kuchimeister ein reiches einheimisches Namenmaterial. Eine recht grosse Zahl von Orts- und Flurnamen kann dank der Forschungsergebnisse zur Besiedlungsgeschichte des inneren Landesteiles von Appenzell Innerrhoden ins 10. bis 12. Jahrhundert verlegt werden. Ein Beweis mehr, dass diese Flurnamen nicht nur aus Appenzell stammen, sondern im 13. Jahrhundert erstmals aufgezeichnet worden sind.
Unsere Analyse des Datenmaterials im Kalendar ergibt also, dass die Ergebnisse von Herr Prof. Dr. Anton von Euw und Frau Dr. Erika Eisenlohr durchaus bestätigt werden, dass also das Missale wirklich für eine auswärtige Institution geschaffen und dann kurz nach 1180 nach Appenzell gelangt ist, wo es als wohl

kostbarstes Archivstück höchste Wertschätzung geniesst, ja mit Johannes Duft als «eine der eindrücklichsten Kostbarkeiten von europäischem Wert» bezeichnet werden darf.
Zum Abschluss wollen wir einer Person gedenken, die mit Sicherheit geistig unter uns weilt. Es handelt sich um Monsignore Prof. Dr. Johannes Duft. Er hat nämlich schon im Jahre 1971 die Erforschung des Missales angeregt.
Seit seiner Jugendzeit war er mit Appenzell verbunden.
Im Jahre 1915 geboren, wurde er 1940 zum Priester geweiht. Von 1948 bis 1981 betreute er die Stiftsbibliothek von St. Gallen. Es heisst, er habe sie aus dem Dornröschenschlaf geweckt. Er baute das Ψυχῆς Ιάτρειον, die Heilstätte für die Seele, zu einer publikumsfreundlichen Schaubibliothek aus. Ihr gliederte er eine mediävistische, also mittelalterhistorische Fachbibliothek, an. Die Stiftsbibliothek wurde zur bekannten Forschungsstätte, von Wissenschaftlern aus aller Welt besucht. «Wem Gott will rechte Gunst erweisen, dem schenkt er die Stiftsbibliothek», pflegte er zu sagen. Sein Wirken bestand weiter aus einer Unmenge von Studien, Vorträgen, Schriften und Büchern.
Mit Appenzell war er ganz besonders verbunden. Schon im Jahre 1921 als sechsjähriger Knabe weilte er im Kurhaus Weissbad, weil sein Vater Dr. Johann Duft als Nationalrat hier durch eine Kommissionssitzung verpflichtet war. Am 1. August durfte er mit seiner Schwester – beide in Appenzeller Trachten – den Lampionumzug der Kurgäste im Park des Kurhauses anführen. Schon als Schüler war er Asthmatiker. Er konnte nur ein Gymnasium besuchen, wo ein Arzt rund um die Uhr erreichbar war. Und das gab es nur in Appenzell. Dr. Emil Hildebrand war bereit, diese Dienste zu leisten. Johannes Duft besuchte hier das Kollegium und wurde erster Altherrenpräsident der Studentenverbindung Rotacher. Von 1963 bis 1983 mietete er auf der Forren ein Haus mit einem Raum, wo früher gestickt wurde. Hier richtete er eine Kapelle ein und las für die Nachbarn die heilige Messe. Das Harmonium zur Begleitung des Volksgesanges bediente er auch noch. Appenzell war sein Tusculum, also jene Örtlichkeit, wohin sich die Römer zurückzogen, wenn sie Ruhe und Erholung suchten. Gern gesehener Besucher war Johann Manser. Ihm stand Johannes Duft bei methodischen und musikwissenschaftlichen Fragen bei, Johannes hat nämlich auch das Konservatorium besucht.
Die Pfarrei Appenzell wurde im Jahre 1071 gegründet. Deshalb sollte im Jahre 1971 das 900-jährige Bestehen der Pfarrei und des Namens Appenzell gefeiert werden. Kaplan Dr. Franz Stark, Studienkollege von Johannes Duft, verfasste eine sehr geschätzte Pfarreigeschichte. Nun liegt die Gründungsurkunde heute nurmehr in einer hundert Jahre jüngeren Abschrift vor. Johannes Duft untersuchte dieses Diplon mit akribischer Gründlichkeit und konnte feststellen, dass es echt sein muss. Er berichtete mir auch, das Missale habe dringend restauriert werden müssen. Es habe sich in Appenzell aber niemand dafür interessiert. Deshalb habe er die Arbeiten von Restaurator Rietmann gerade selber bezahlt.



Abschrift der Gründungsurkunde der Pfarrei Appenzell, 1071, als Eintrag neben dem Credo. (Bild: Marc Hutter, Appenzell).

Sein Studienkollege und geistlicher Mitbruder Dr. Franz Stark hat in der Beilage des «Appenzeller Volksfreundes», «Heimat und Kirche», eine grosse Zahl von historischen Arbeiten publiziert. Hier, in der Beilage zum «Appenzeller Volksfreund», waren sie aber wie verloren. Wir boten gerne unsere Hilfe an, dass Johannes Duft all diese Studien in Band 3 der «Innerrhoder Schriften» veröffentlichen konnte.
In seiner Studie «Die staatsbildende Funktion des Stiftes St. Gallen» aus dem Jahre 1974 zeigte er u.a. auf, wie aus der Pfarrei Appenzell das Innere Land um die inneren Rhoden und schliesslich der Kanton Appenzell Innerrhoden herausgewachsen sind. Oberegg kam bekanntlich erst 1597/98 dazu.
Doch Johannes Duft forschte und forschte. So regte er an, das Missale von Appenzell durch weitere Fachleute untersuchen zu lassen. Einige Artikel wurden für den «Innerrhoder Geschichtsfreund» geplant. Doch der Umfang wuchs und wuchs. Herr Landammann und Ständerat lic. iur. Carlo Schmid-Sutter stellte dann die Aufnahme in die «Innerrhoder Schriften» in Aussicht.
Johannes Duft überarbeitete seine Studien zur Gründungsurkunde aus dem Jahre 1071 nochmals. Sie sehen das entsprechende Blatt 73 hinten im Missale von Appenzell.
Rechts das Credo und deutlich verschieden geschrieben die Abschrift der Gründungsurkunde. Hier auch der Grenzbeschrieb. Prüfen sie bitte selbst, ob Sie die Örtlichkeiten nach immerhin 925 Jahren noch erkennen: *a monte* (vom Berg an), *Hirsperc*, *alpe Solin*, *Meglinsalpa*, *Perental*, *Potarisalpa*, *Chrauperc*, *rivolo Wiza*, *Himelperc*, *Puohbac*, *fluvius Rota*, *usque influit Siterun*.
Zum Schluss der Titulus gratitudinis, Worte des Dankes.
Unser ganz grosser Dank gehört den Mitautoren Herr Prof. Dr. Anton von Euw, Frau Dr. Erika Eisenlohr und Herr Prof. Dr. Stefan Sonderegger. Sie haben diese Arbeit unentgeltlich geleistet. Herr Prof. von Euw hat Jahre lange geforscht und Reisen nach Chur, Fulda, Graz, Karlsruhe, Köln, Stuttgart und Prag unternommen, natürlich auch nach Einsiedeln, genauer gesagt *us em Alpl*, also der Gemeinde Alpthal, Bezirk Schwyz, aus welcher er herstammt. In den genannten Fachbibliotheken hat er verbunden mit weiteren Aufgaben die Texte unseres Missales mit den dort liegenden Manuskripten verglichen. Eine Rechnung für seine Spesen wollte er uns nicht stellen. Dazu wollen wir ihn nicht zwingen, aber danken.
Die Texte von Herr Prof. von Euw hat seine Gattin in einer Mischung von kölscher Mundart und Mittellatein in den Computer eingearbeitet. Dasselbe, natürlich in einem anderen Dialekt, tat lic. phil. Achilles Weishaupt für die Arbeiten der Professoren Johannes Duft und Stefan Sonderegger und von mir. Er betreute im Weiteren die Drucklegung des gesamten Buches und arbeitete daher zeitweise bei der Firma KollerSatz v/o Miggeli-Satz.
Ein weiterer Dank geht an die Herausgabekommission der «Innerrhoder Schriften».

Ich freue mich auch, dass die Schola des Kirchenchores Appenzell hier vertreten ist. Vom 30. November 1977 bis zum 28. April 1984, an demjenigen Tag übrigens, als Carlo Schmid zum Landammann Carlo Schmid-Sutter geworden ist, durfte ich Gastsänger sein. Die Mitgliedschaft hat mir der Kirchenchor seinerzeit nämlich verweigert. Umso mehr freut es mich, dass Sie heute diesen Anlass bereichern.
Besonders grosszügig erwiesen sich die Ulrico-Hoepli Stiftung in Zürich und Herr Collega, unser Landsmann Dr. iur. Carl Rusch-Hälg in St. Gallen. Beide unterstützten das Projekt mit vierstelligen Beträgen.
Unter uns befinden sich auch die Vertreter der Stiftsbibliothek und des Stiftsarchives von St. Gallen. Wir danken ihnen, weil wir ihre Mithilfe oft in Ansprach nehmen durften. Zwischen diesen Institutionen und dem Landesarchiv von Appenzell Innerrhoden besteht ein Verhältnis, das wir als kollegial und freundschaftlich bezeichnen dürfen. Ich möchte hiefür vielmals danken.
Kommen wir zum Schluss: Eine Riesenarbeit ist abgeschlossen. Wir hoffen alle, dass ein weiteres Steinchen ins Mosaik der Mittelalterforschung eingesetzt werden konnte.
Über 900-jährige Kontinuität: Missale, Familien-, Personen-, Orts- und Flurnamen. Das verpflichtet. Tragen wir Sorge zu den Überlieferungen oder wie Theodor von Studion sagt: Τάς παράδοσεις χρατεῖτε.

B) Buchanzeigen in Fachzeitschriften

a) Dr. Irmgard Siede

Erhaltene Plenarien (Vollmissale) sind vor dem 12. Jahrhundert sehr selten. Hierin liegt die Hauptbedeutung des Appenzeller Missale. Unter diesem liturgiegeschichtlichen Aspekt wurde der hier zu besprechende Codex allerdings erst 2004 gewürdigt. Zuvor (besonders im Jahre 1971) war es vor allem die Abschrift der Gründungsurkunde der Appenzeller Kirche von 1071, auf die sich das Augenmerk zog. Die Publikation liesse sich ihren präzisen kodikologischen, historischen, kunsthistorischen und liturgiewissenschaftlichen Beschreibungen nach als Faksimile-Kommentar bezeichnen.
Anton von Euw hat sich den kodikologisch-liturgischen Aspekten gewidmet. Er kommt zu dem Ergebnis, dass das Missale mit getrennten Corpora eine hirsauisch geprägte Allgemeinausgabe ist. Die Appenzeller Kirchenpatrone sind nicht hervorgehoben. Der Kalender spricht für eine Entstehung in der Diözese Konstanz im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts. Aus den Votiv- und Totenmessen ist zu schliessen, dass der Codex ursprünglich für einen Mönchs-, Nonnen- oder Kanonikerkonvent gedacht war; danach – wohl 1180 – wurde er der Appenzeller Kirche St. Mauritius übergeben. Damals wurde die Abschrift der Gründungsurkunde eingetragen. In der Struktur der liturgischen Texte dürfte sich widerspiegeln, dass Appenzell vom St. Galler Abt gegründet und dotiert, dann von Bischof Thietmar von Chur in Vertretung des Konstanzer Bischofs geweiht wurde. Bis

ins 16./17. Jahrhundert diente das Missale als Messbuch in Appenzell, wie die Nekrolog-Einträge im Kalendar belegen. Sie deuten auf sehr enge Bindungen nach St. Gallen und Konstanz. Ausserdem wurden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zwei Verzeichnisse der Reliquien der Mauritiuskirche eingetragen. Die Gliederung des Plenars lässt erkennen, dass im Mittelalter in Appenzell noch ein Evangeliar oder Evangelistar und Epistolar (oder als Lektionar) in Gebrauch gewesen sein muss, die jedoch nicht erhalten sind.
Die wichtigsten Vergleichshandschriften zur Einordnung des Codex sind: für die «Heiligenschichten» St. Gallen, StiftsB., Cod. 156 und Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. theol. fol. 209, also Kalendarien der Diözese Konstanz um 1150; für das Graduale Einsiedeln, StiftsB., Cod. Eins. 121, also Gesänge aus der Zeit Abt Gregors 961-996. Das Sakramentar entspricht im wesentlichen dem gregorianischen Sakramentar, wie es in Cambrai, Médiathèque municipale, Ms. 164 vorliegt und sich über St. Gallen, StiftsB., Cod. 348 ergänzen lässt. Das extrem reiche Sequentiar lässt sich sonst nur für Klöster belegen, und bei dem Lektionar handelt es sich um ein hinzugebundenes Fragment.
In der kunsthistorischen Untersuchung legt von Euw die Bedeutung des Codex für die Schweizer Buchmalerei dar. Wie die liturgische Einordnung ergab, ist seine Entstehung im Bistum Konstanz im Umfeld der Hinsauer Skriptorien zu suchen. Er war für den Haupt- oder Nebenaltar einer Klosterkirche bestimmt. Wer den Codex bestellte und wie er nach Appenzell kam, ist unklar. Bedeutend ist die individuelle künstlerische Leistung der Minium-Majuskeln, die ein frühgotisches Schriftbild ergeben. Die Deckfarbinitialien, von denen 11 figürlich sind, werden mit der Buchmalerei St. Gallens, Einsiedelns, Pfäfers, Rheinaus, St. Blasiens, Muris, Engelbergs, Petershausens, aber auch Schaffhausens und Weingartens verglichen. Obwohl sich die nächsten Parallelen zu den letzteren beiden ergeben, insbesondere zu Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. brev. 123 aus Zwiefalten, ist das Appenzeller Missale im Grunde ein Unikum und gehört einer von der Entwicklung der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts unabhängig gebliebenen Stilstufe an.
Von Euws Text sind wertvolle Anhänge mit den beiden Reliquienverzeichnissen, den Nachträgen in den liturgischen Texten und Abbildungen der Vergleichshandschriften beigegeben. Dann folgt die Erschliessung des Inhalts über Tabellen, die eine wichtige Grundlage für die weitere Einordnung liturgischer Handschriften darstellen.
Johannes Duft hat sich mit der Abschrift der Gründungsurkunde von 1071 befasst, die ein Leutpriester Appenzells 1170-1180 direkt beim Credo im Anschluss an die Kirchweihsequenz eintrug. Er legt dar, dass es ursprünglich wohl zwei Urkunden (eine in St. Gallen, eine in Appenzell) gab, aber im Zuge der Veränderungen der Rechte St. Gallens an Appenzell während des Investiturstreits das Appenzeller Exemplar herausgegeben werden musste.

Den paläographischen Fragen aller Bestandteile des Missales ist Erika Eisenlohr nachgegangen. Sie geht von drei Schreibern für die Textschriften aus, die sie dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts zuordnet Die Zuschreibung an ein Scriptorium ist u.a. in Ermangelung fehlender Compendien mit Vergleichshandschriften nicht möglich. Am ehesten lassen sich Verbindungen zu Zwiefalten, Schaffhausen, Petershausen und Weingarten erkennen.
In einem zweiten Beitrag behandelt Johannes Duft das für eine Pfarrkirche überaus reiche Sequentiar, das bereits eine eigene Abteilung in dem Missale bildet und eine sehr hohe Zahl St. Galler Sequenzen aufweist.
Hermann Bischofberger schliesslich geht den historischen und nekrologischen Einträgen nach. Seine Überlegungen gehen von einer kompletten Transkription aller – bislang eher vernachlässigten – Notizen und Namenseinträge des Kalendars aus. Wenngleich das eindeutig zuweisbare Namensmaterial (mit Ausnahme der Flurnamen und zweier Familien) eher gering ist, kann Bischofberger dennoch die Ergebnisse von Anton von Euw und Erika Eisenlohr bestätigen, dass nämlich der Codex, obwohl 1150-1170 geschrieben, erst nach 1180 nach Appenzell kam. Die vielen Einträge von Mitgliedern der Familien Kuchimeister und von Schönenbuel aus dem Raum Appenzell lassen fragen, ob nicht sie das Missale an St. Mauritius in Appenzell vermittelt haben könnten.
Die Untersuchung schliesst mit einer Aufstellung appenzellischer Namen in Kalendar und Missale durch Stefan Sonderegger. Diese Personen- und Ortsnamen sind sprachgeschichtlich wegen ihrer Altertümlichkeit von hoher Bedeutung.
Trotz seines Faksimile-Kommentars gleichen Charakters trägt die Publikation der weiteren Forschung Aufgaben auf: Es gilt für die Lücke zwischen dem 13.8. und 16.10., d.h. dem Fehlen des Anfangs des Gallusfestes und des Festes des Appenzeller Patrons Mauritius, eine Erklärung zu finden. Auch der Austausch von vier Seiten zu Beginn des Sakramentars mit dem Canon Missae und Texten für den ersten und zweiten Adventssonntag wirft ungelöste Fragen auf. Ausserdem musste die Suche nach dem Scriptorium, in dem der Codex hergestellt wurde, offen bleiben.

Erstdruck:
Scriptorium. Bulletin Codicologique 59 (2005), H. 2, S. 151*-152*

b) P. Prof. Dr. Angelus Albert Häussling OSB

Das Geleitwort des Appenzell-Innerrhoder Landammanns nennt die hier edierte Handschrift, recht werbend, aber begründet, ein «Missale von europäischem Rang» (S. 11). Tatsächlich muss die Liturgiewissenschaft auf dieses Buch aufmerksam gemacht werden. Das hierfür Wichtige liefert zunächst Anton von Euw: die Handschrift, eingangs kodikologisch kurz beschrieben (S. 19-21), dann dem Inhalt nach erschlossen (S. 23-41) und liturgiegeschichtlich eingeordnet (S. 42-52), nach der künstlerischen Ausstattung gewürdigt (S. 53-61) und nach seiner

«kunstgeschichtlichen Stellung im Panorama der Skriptorien des 12. Jahrhunderts» bestimmt (St. Gallen, Einsiedeln, Pfäfers, Schaffhausen, Engelberg, St. Blasien, Muri, Petershausen, Rheinau, Zwiefalten, Weingarten u.a., bis England und Frankreich – man sieht: ein Resümee der Buchmalerei-Skriptorien des 12. Jh. [S. 62-79; zu den szenischen Initialen: S. 80-87; Zusammenfassung: S. 87ff.]); ergänzend noch ein Anhang mit drei Texten (S. 90ff.), Abbildungsteil (S. 93-108) und eine detaillierte tabellarische *Erschliessung des Inhalts* (S. 109-180), wozu noch (von Johannes Duft geliefert) die genaue Erfassung des Sequentiars gehört (S. 237-246): Das ist mustergültig und sollte Schule machen. – Für die Lokalgeschichte höchst bedeutend ist der Codex, weil später in ihm die Gründungsurkunde der Pfarrei Appenzell von 1071 eingetragen wurde, neben dem «Credo» am linken Rand (fol. 73^{v}; vgl. Farbtaf. XVI) festgehalten – ein für die Historie einmaliges Dokument (vgl. Johannes Duft, S. 183-200; Handschrift jetzt als Depositum des Pfarrarchivs im Landesarchiv). Weitere Beiträge: Erika Eisenlohr, *Schriften und Schreiber* (S. 201-236), und Hermann Bischofberger, *Nekrologische und historische Einträge im Kalendar des Appenzeller Missales* (S. 249-290), dazu auch Stefan Sonderegger, *Appenzellische Namen* (S. 293-302). Den Abschluss bildet ein Handschriftenregister (S. 305f.). – Die Bedeutung des Missales, über den Wert für die Lokalgeschichte hinaus: Die Handschrift ist ein Dokument der Entwicklungsgeschichte des Missales (sie steht noch sehr den Sakramentarien nahe) und, wie öfter zu beobachten, dessen Funktion als Träger historischer Nachrichten. Sie ist auch ein Zeugnis, wie eine im Ganzen nicht sehr bedeutende Gemeinde ein so aufwendig erstelltes und entsprechend teures Buch schätzt und damit demonstriert, wie viel ihr an einer stimmigen Feier der Liturgie liegt. Aus Landpfarreien sind bekanntlich solche Dokumente selten erhalten. Umso mehr muss das «Archiv für Liturgiewissenschaft» die vorliegende, kompetent erstellte und ausgestattete Publikation bekannt machen.

Erstdruck:
Archiv für Liturgiewissenschaft 47 (2005), H. 2, S. 220